

Kategorie: Einzelarbeit

Name: Carina Laimer

Schule/Klasse: BRG Viktring, 3d

Sonne, Wind und Wasser

An einem sonnigen, doch auch windigen und leicht regnerischen Tag trafen sich der Wind und das Wasser rein zufällig. Sofort fing das Wasser zum Angeben an: „Ich, das Wasser, ich versorge die Pflanzen mit viel Wasser, das sie zum Wachsen brauchen. Ich bin am wichtigsten für die Natur. Auch die Menschen brauchen mich, sie trinken mich und waschen sich mit mir. Ohne mich könnten sie nicht leben!“ Doch der Wind war anderer Meinung und sprach: „Das ich nicht lache, zu gar nichts bist du zu gebrauchen, löst einfach Chaos in vielen weitentfernten Ländern durch den Regen aus. Durch dich verlieren die Menschen ihr zu Hause! Ich bin wichtig für den zukünftigen Energiehaushalt, ohne mich wäre ein heißer Sommertag nicht angenehm, denn gegen ein kleines Lüftchen an einem heißen Tag hat niemand etwas einzuwenden, doch gegen Regen schon, denn der vermiest nämlich jeden schönen Sommertag!“. Für einen kurzen Moment war das Wasser sprachlos. Nun fing es zu schreien an: „Was wirfst du mir da vor? Ich bin zu gar nichts zu gebrauchen? Was würden die Menschen, die Pflanzen und die Natur ohne mich machen? Sterben würden sie! Du sollst meinen Zorn jetzt mal zu spüren bekommen!“ Das Wasser stürzte sich mit Wellen auf den Wind, hielt ihn fest und fing an ihn zu ertrinken. Doch plötzlich wird es hell - die Sonne steht über den beiden und fragt: „Warum streitet ihr denn?“. „Ich bin besser als der Wind, doch er will es nicht einsehen!“, sprach das Wasser. „Nein, das ist gar nicht wahr, ich bin der Beste von uns allen! Keiner kommt an mich heran, nicht mal du liebe Sonne!“. Der Wind biss sich auf die Lippen. Das hätte er nicht sagen sollen. So, nun war auch die Sonne wütend und begann, das Wasser und den Wind mit ihren heißen Sonnenstrahlen auszutrocknen. „Ich bin die Beste!“ schrie die Sonne voller Zorn. Doch die anderen waren noch immer anderer Meinung. Als ein kleiner weinender Junge vorbei kommt, sind die drei kurz still. „Hört doch auf zu streiten, bitte!“ flehte der Junge sie an. „Nein erst wenn die anderen einsehen, dass ich besser bin als sie“, sprachen alle drei gleichzeitig. „Ihr seid alle die Besten“, so der Junge. „Wasser, dich zum Beispiel braucht man für sein Leben, die Pflanzen brauchen dich, denn du bist eine sehr wichtige Energiequelle. Wind, dich braucht man an heißen Tagen, doch auch du bist nützlich, denn du bist auch eine sehr wichtige Energiequelle und liebe Sonne du wirst gebraucht für die Pflanzen, aus dir nimmt man die Sonnenenergie. Wir brauchen dich im Sommer für das Licht. Jeder von euch ist zu etwas zu gebrauchen. Jeder hat seine Fehler, doch ohne euch kann man nicht leben!“. Das leuchtete jedem ein und so versöhnten sie sich wieder und gaben sich ein Versprechen nie wieder wegen so einer Kleinigkeit zu streiten und auf den Jungen waren sie besonders stolz, da er ihnen die Sache erklärt hatte.

Kategorie: Einzelarbeit

Name: Isabella Hresc

Schule/Klasse: BRG Viktring, 3d

Erneuerbare Energien! Ohne Sonne?

Es war Sonntag genau um Mitternacht am Silvesterabend. Zwischen der Sonne, dem Wasser, dem Wind, der Biomasse und der Erdwärme, also den fünf Erneuerbaren Energien, gab es wie an jedem Neujahrsbeginn eine "Konferenz". Der Wind beklagte sich, da er ein Jahr hinter sich hatte, das ihn erschöpfte. Er musste das ganze Jahr an die Grenze seiner Energie gehen, wegen dem ständigen Wehen. Der Wind ließ nun seinen ganzen Zorn an der Sonne aus, weil er der Meinung war, es wäre ihre Schuld. Der Wind beschimpfte die Sonne immer weiter und hörte gar nicht mehr auf. Die Sonne fühlte sich schuldig, auch wenn sie es nicht war, denn sie musste ja scheinen ansonsten würde es nicht einmal Strom geben. Das Beschimpfen des Windes war, schlimm genug, aber jetzt begann das Wasser auch noch die Sonne zu mobben. Und schließlich machten das die Biomasse und die Erdwärme ebenfalls. Die Sonne fühlte sich gedemütigt und ungebraucht, sie verließ die Konferenz mit Tränen in den Augen. Die restlichen vier Erneuerbaren Energien dachten sich nichts dabei und ließen die Sonne gehen, sie würde am nächsten Tag eh wieder zurückkommen. Doch das tat sie nicht, am nächsten Morgen ging sie nicht auf. Nun gut, es war zwar dunkel, aber sonst war es nicht weiter schlimm. Die Biomasse, der Wind, das Wasser und die Erdwärme dachten, dass die Sonne nur einen Tag mal eine Ruhepause benötigt und der Wind war auch froh, da er sich ausruhen konnte. Keiner ahnte jedoch was am nächsten Morgen geschehen würde. Die Sonne ging wieder nicht auf, sie hatte endgültig gekündigt. Nun wurde allen bewusst, dass ein Weiterleben ohne die Sonne nicht möglich war. Der Wind konnte nicht mehr wehen - er starb, das Wasser konnte nicht mehr fließen - es gefror zu Eis, die Biomasse drohte auszusterben - es gab nicht einmal mehr Sauerstoff, und auch keinen Strom. Nur noch die Erdwärme überlebte, doch sie war alleine auf dieser dunklen Kugel ohne Leben. Sie war es nun, die die Welt in Ordnung bringen musste. Also nahm die Erdwärme all ihre Kraft zusammen und rief die Sonne herbei, doch sie kam nicht. Doch dann beim zweiten Ruf kam die Sonne langsam hervor. Alles erhellte, es war der Moment im Leben der Erwärme. Denn man erkennt erst wie schön etwas ist, wenn man es verliert. Die Erdwärme flehte die Sonne an wiederzukommen. Plötzlich tauchte der Wind wieder auf, aber die Sonne war immer noch misstrauisch. Dann hörte sie eine dritte Stimme, es war das Wasser, in dem man auch wieder Leben erkennen konnte. Nun erkannten sie, dass jeder die Sonne braucht und sagten

das der Sonne auch. Daraufhin machte sie den Erneuerbaren Energien das größte Geschenk auf Erden - sie strahlte wieder Licht und Wärme aus. Auf der ganzen Erde tauchte wieder Leben auf und das nur wegen der Sonne, denn ohne sie ist ein Leben nicht möglich!

Kategorie: Einzelarbeit

Name: Lena Ogris

Schule/Klasse: BRG Viktring, 3d

Der Regenwurmsspaziergang

Eines Tages und zwar vor nicht allzu langer Zeit, spazierten zwei Regenwürmer an einem ziemlich langen Fluss entlang, der durch einen gigantischen Wald floss. An diesem Tag goss es wie aus Kübeln und das war genau das ideale Wetter für die beiden Regenwürmer. Sie genossen den Regen und unterhielten sich fröhlich über alle möglichen Dinge. Auf ihrem langen Spaziergang kamen sie zufällig an einem Wasserkraftwerk vorbei, das sich an diesem langen Fluss befand. Dieses Laufkraftwerk war für die Stadt, in der die beiden Regenwürmer lebten, sehr wichtig. Das Kraftwerk versorgte nämlich alle Haushalte und Firmen mit Strom. Die Regenwürmer erblickten das Laufkraftwerk und dachten darüber nach, was wohl passieren würde, wenn Wasser auf diesem Planeten nicht vorhanden wäre. „Gäbe es kein Wasser, dann könnten wir zwei jetzt nicht hier stehen und darüber nachdenken, was wohl wäre, wenn es kein Wasser gäbe,“ sagte der eine Regenwurm zum anderen. „Ja, du hast Recht. Ohne Wasser würde es keinen einzigen Regenwurm geben. Auch keine anderen Tiere, Menschen oder Pflanzen würden ohne Wasser überleben;“ antwortete der andere Regenwurm. Der Regenwurm, der das Gespräch über das Wasser begonnen hatte, fügte hinzu: „Nicht nur, dass ohne Wasser nichts wachsen könnte und keine Menschen und Tiere in der Lage wären zu überleben, ohne Wasser wäre die Stromversorgung in unserem Dorf auch ein Problem, da bei uns selten Winde auftreten und die Menschen somit keinen Strom mit Hilfe von Windrädern erzeugen können. Die Sonne lässt sich in unserem netten, kleinen und zum Glück auch ziemlich verregneten Dorf auch nicht gerade oft blicken, und aus diesem Grund würde das mit den Solarzellen ebenfalls nicht hinlängen. Hier funktioniert die Stromerzeugung am besten mit Wasserkraftwerken und wenn wir kein Wasser hätten, gäbe es vielleicht sogar auch keinen Strom.“ „Ja, du sagst es. Durch Wasserkraft wird weltweit sogar mehr elektrische Energie gewonnen, als durch Erdöl oder Kernenergie. Außerdem werden mit Wasserkraftwerken 16% der weltweit erzeugten elektrischen Energie gewonnen!“ „Woher weißt du denn das so genau? Du bist doch eigentlich eher dumm!“ „Ja, eigentlich bin nicht gerade der Schlaueste aller Regenwürmer auf der großen, weiten Welt, aber letzte Woche kroch ich gerade am Boden herum, auf der Suche nach leckerem Futter, als ich in einer Zeitung, die am Boden lag, einen Artikel über Wasserkraft erblickte. Ich dachte mir, dass eine kurze Pause meiner Futtersuche auch nicht gerade schaden würde, und deshalb begann ich, den Artikel zu lesen. Ich las auch, dass Wasser derzeit die wichtigste erneuerbare Energiequelle ist, die zur Stromversorgung der

Erdbevölkerung beiträgt.“ Dann war wieder der andere Regenwurm mit der Fortsetzung ihrer Unterhaltung an der Reihe: „Ich, als einer der schlauesten Regenwürmer der Welt, ja, vielleicht bin ich sogar der Schlaueste, weiß zu diesem Thema natürlich auch eine Menge. Ich weiß zum Beispiel, dass ein hohes Wachstumspotenzial von Wasserkraftwerken in vielen Ländern deutlich sichtbar ist.“ „ Ja, das hab ich auch gelesen. Das stand nämlich ebenfalls in diesem Bericht in der Zeitung, “ erwiderte das andere Regenwürmchen. „Aus dir ist ja ein richtiger Schlaumeier geworden. Solltest die Zeitung öfter mal lesen. Da du mich aber mit der Schlauheit noch immer nicht übertroffen hast, werde ich dir nun noch etwas über Energiegewinnung mithilfe von Wasserkraftwerken erzählen. Die Nutzung von Wasserkraft zur Energiegewinnung wird zwar meist als besonders ökologisch anerkannt, hat aber auch ihre schlechten Seiten. Es müssen des Öfteren starke Eingriffe in die Umwelt vorgenommen werden. Als Beispiel dafür nenne ich dir den chinesischen Drei-Schluchten-Damm. Es kam zu Veränderungen im Ökosystem, weil riesige Flächen geflutet wurden und weil in die saisonalen Wasserschwankungen der Flüsse eingegriffen wurde. Außerdem mussten über eine Million Menschen übersiedelt werden, “ sprach der schlauere Regenwurm. „Ja, das kann ich mir, trotz meiner Gehirnunterfunktion sehr gut vorstellen. Aber ich finde Wasserkraft trotzdem um einige Ecken besser, als Kernkraftwerke, oder Kohle! Wasser kraft schadet der Umwelt auf keinen Fall so sehr, wie die so genannten nichterneuerbaren Energien, also zum Beispiel Kernkraftwerke oder Kohle, “ erwiderte der nicht allzu schlaue Regenwurm. Daraufhin antwortete das andere Regenwürmchen: „Da muss ich dir unbedingt zustimmen. Echt nicht schlecht, was du schon alles weißt. Vielleicht wird aus dir ja sogar eines Tages ein so schlauer Wurm, so wie ich es bin.“ „ Ganz bestimmt sogar werde ich eines Tages so schlau sein, wie du es bist, und wer weiß, vielleicht dauert es ja nicht einmal mehr so lange,“ lautete die Antwort des Regenwurms, der ,mit großer Hoffnung auf seine Schlauheit wartete. Somit kamen die beiden Regenwürmchen zum Ende ihres Gesprächs. Sie warfen noch einen Blick auf das rasch dahin fließende Wasser im Fluss und setzten letztendlich ihren ereignisreichen Regenspaziergang fort.

Kategorie: Einzelarbeit

Name: Christopher Ramusch

Schule/Klasse: Europagymnasium Klagenfurt, 3e

Vermasseltes Fest

Eines Tages versammelten sich einige Millionen Wassertropfen um einen ausgetrockneten Baum in der Wüste. Alle Tröpfchen freuten sich auf das bevorstehende "Bewässert den Baum" Fest. Jedes Jahr feiern die Wasserteilchen bei einem anderen Baum. Doch dieses Jahr war alles anders. Dieses Jahr fand es in der Wüste statt, dem lebensfeindlichsten Ort für Pflanzen und Wasser. Die Tropfen ließ das jedoch nicht zurückschrecken. Dafür müssen sie aber einen hohen Preis bezahlen: Bevor das Fest anfang, trockneten über 80% der Tröpfchen aus und das Fest musste abgesagt werden. Weil es kein Wasser für den Baum gab, musste er sterben. Die Wasserteilchen waren sehr traurig und sie beschlossen, dass am nächsten Fest doppelt so viele Wasserteilchen teilnehmen und sie nie wieder in der Wüste feiern werden. Außerdem pflanzten sie einen neuen Baum in die Nähe des alten Gestrüpps als Entschädigung dafür, dass sie ihn vertrocknen ließen. In Gedenken an den ausgetrockneten Baum bauten sie eine kleine Grabstätte und seitdem machen sie das Fest zwei Mal im Jahr um sicher zu gehen, dass es keine toten Pflanzen mehr gibt. Und wenn sie nicht ausgetrocknet sind, dann Leben sie noch heute.

Kategorie: Einzelarbeit

Name: Elda Veselcic

Schule/Klasse: Europagymnasium Klagenfurt, 3e

Die Reise zur Recycling-Fabrik

An einem Stürmischen Tag warf ein unhöflicher Junge eine Dose, die er leer getrunken hatte, ins Meer. Diese Dose wurde von den Wellen davongetragen. Und als würde sie aus einem langen Schlaf erwachen, wurde sie plötzlich lebendig. "Wo bin ich?", fragte sie sich laut und blickte sich panisch um. Da erfasste ein schwimmendes Etwas die Aufmerksamkeit der Dose. Es was eine große Flasche, die am ganzen Leib zitterte. "Wer bist du? Bitte tu mir nichts!", brüllte sie verängstigt zur Dose, welche sehr erstaunt war, dass die Flasche auch reden konnte. "Ich bin Coca. Coca Cola. Und du?" "Mein Name ist Öl. Eigentlich Raps-Öl. Was machst du hier? Es ist ganz schön gefährlich und kalt hier. Aber mit ein bisschen Glück werden wir an Land gespült, von Strandbesuchern aufgeklaut und in eine Recycling-Fabrik gebracht." Coca fragte, was das alles sei und während Öl ihr alles erklärte, schwamm eine Gestalt unbemerkt auf sie zu. Erst als das Ding sein riesiges Maul aufriss und viele Reihen unzähliger messerscharfer Zähne entblößte, kreischte Coca auf und flutschte ins Innere von Öl, als dieser gerade am Schreien war. Gerade als Coca und Öl ihr letztes Gebet sprachen, überlegte es sich der Hai anders, wandte sich von den beiden ab und schwamm in die entgegengesetzte Richtung davon. "Anscheinend hat er im letzten Moment doch erkannt, dass wir nichts Essbares sind. Dem Himmel sei Dank!", rief Öl und ließ Coca aus seinem Bauch schwappen. Allmählich wurden die zwei müde und sanken in einen unruhigen Schlaf. Als sie am nächsten Morgen aufwachten, befanden sie sich an einem Sandstrand. Es war heiß und einige Badegäste hatten es sich schon auf ihren Liegestühlen gemütlich gemacht und ließen die Sonne auf ihre Körper scheinen. "Keiner kümmert sich um uns! Frechheit!", war der Morgengruß von Öl. Er sank immer weiter in der Sandbank ein, mürrisch vor sich hinmurmeln. Und als nur noch sein gigantischer Flaschenhals zu sehen war, machte Coca ihn auf einen Mann mit einer Mülltüte aufmerksam. "Sieh mal! Da ist sogar das Recycling-Zeichen auf seiner Uniform! Wir sind gerettet!" Im nächsten Moment befanden sich Raps-Öl und Coca Cola in dessen großen Sack, auf dem Weg zur Recycling-Fabrik.

Kategorie: Einzelarbeit

Name: Tamara Gupper

Schule/Klasse: Europagymnasium Klagenfurt, 3e

Hugos großes Abenteuer

Es war einmal ein Kobold namens Hugo, der in einer Höhle mitten im Wald lebte, und es traf sich sehr gut, dass sein bester Freund ein Baum war, der gar nicht so weit weg von Hugos Zuhause stand. Auf den Baum konnte man sich immer verlassen und da er schon fast 150 Jahre alt war, war er sehr weise und konnte immer die besten Ratschläge geben. Eines Tages waren Hugo die Himbeeren ausgegangen, und er machte sich auf, um Neue zu suchen. Er kannte ein Plätzchen nahe dem Waldrand, wo er bis jetzt immer welche gefunden hatte. Gerade als er dort angekommen war, sah er etwas, das er noch nie gesehen hatte. Es war groß, grau und hatte statt Füßen eigenartige Rollen, die sich auf angsteinflößende Weise drehten. Hugo stand in sicherer Entfernung und doch liefen ihm kalte Schauer den Rücken hinunter. Er war wie gebannt, als er sah, dass dieses Ding sich drehte und nun genau auf ihn zusteuerte. Unaufhaltsam kam es näher. Er wollte schreien, doch seine Stimme versagte ihm. Er wollte rennen, doch seine Füße verweigerten ihren Dienst. Das Ding kam immer näher. Panik wallte in ihm auf und dann rannte er. So schnell, er hätte selbst nie gedacht, dass er so schnell rennen könnte. Sein erster Weg führte natürlich zu dem Baum, der bestimmt auch aus dieser Situation den besten Ausweg finden würde. Nachdem Hugo ihm seine Beobachtung beschrieben hatte, seufzte der Baum und sagte schließlich: „Dass sie eines Tages kommen würden, habe ich mir schon gedacht, aber so schnell habe ich nicht mit ihnen gerechnet. Erst gestern hat mir ein Vogel erzählt, dass sein Wald, in dem er früher gelebt hat, nun auch verschwunden sei, und dass diese Dinger der Grund dafür wären. Diese Wesen zerstören Bäume und Pflanzen und löschen alles Leben aus.“ Geschockt stand Hugo da. Dass es wirklich solche Wesen gab, die bereitwillig Bäume und Tiere in den Tod brachten, hatte er bis jetzt immer für ein Gerücht gehalten. „U-und was sollen wir jetzt machen?“, stotterte Hugo. „Das einzige, was ich dagegen unternehmen kann, ist das Wetter um Hilfe zu bitten, doch, ob das was bringt, kann ich dir nicht versprechen.“ Zwei Wochen nach diesem Gespräch lag Hugo spät abends in seinem Bett und dachte an die darauffolgenden

Geschehnisse, die dazu geführt hatten, dass der Wald noch so ist, wie er schon immer war. Der Baum hatte mit dem Wetter gesprochen und mit vereinten Kräften hatten die Naturgewalten diese Dinger zerstört. Lächelnd schlief Hugo ein.

Kategorie: Einzelarbeit

Name: Alexander Mache

Schule/Klasse: Peraugymnasium Villach, 4

Gerechtigkeit gewinnt immer!

Es war einmal, vor nicht allzu langer Zeit, eine junge hübsche Prinzessin. Ihr Name war Larissa und sie lebte in einem kleinen Königreich. Ihre strohblonden Haare glänzten wie Seide und ihre himmelblauen Augen verzauberten jeden Mann im ganzen Land. Das Königreich war zwar eher klein, trotzdem waren die saftig grünen Wiesen und das riesige Schloss eine Augenweide. Es war alles perfekt, doch es gab ein großes Problem. Die Energiegewinnung des Landes beschränkte sich auf ein kleines Windkraftwerk. Um es nicht zu überlasten mussten strikte Regeln eingehalten werden. Es durfte zum Beispiel kein Licht mehr nach sechs Uhr abends brennen. Außerdem waren die Strompreise explodiert und nur noch die Adeligen konnten sich Strom leisten. Aus diesem Grund veranstaltete der König einen Wettbewerb. Die Aufgabe bestand darin, ein neues Kraftwerk zu bauen, das mit wenig Aufwand viel Energie erzeugt. Der Sieger dieses Bewerbes würde seine Tochter als Frau bekommen. Natürlich wollten alle Männer gewinnen, aber es gab sofort zwei Favoriten. Der eine kam aus einer armen Bauernfamilie, die sehr unter dem Strommangel litt. Sein Name war Alexander und er wollte ein Wind-Wasserkraftwerk bauen. Sein Konkurrent hieß Michael und dieser wollte in der Mitte des Königreichs ein Atomkraftwerk bauen. Natürlich würde im Nu alles verseucht sein, trotzdem bewilligte der König den Bau. Alle Teilnehmer hatten nur sieben Wochen Zeit. Sofort begannen alle zu bauen. Beide lagen sehr gut in der Zeit und plötzlich bemerkte Michael, dass ihm sein Konkurrent Alexander gefährlich werden konnte. Deswegen demolierte er in der fünften Woche die Segel des Windkraftwerks. Als

Alexander den Schaden in der Früh bemerkte, fielen ihm fast die Augen aus dem Kopf. Sein Werk war zerstört worden und in ihm entwickelte sich so viel Zorn, dass er es beinahe weiter zerstört hätte. Doch er riss sich am Riemen und versuchte sofort den Zeitverlust wiedergutzumachen. Doch Michael war noch nicht zufrieden, bis in der sechsten Woche der nächste Streich folgte. In der Nacht zerschnitt Michael Alexanders Wasserrad. Somit war das Wasserkraftwerk außer Gefecht gesetzt. Alexander musste nun Tag und Nacht arbeiten um diesen gravierenden Schaden wiedergutzumachen. Michael wurde immer wütender und am Anfang der siebenten Woche war es nun so weit. Er wollte Alexanders Kraftwerk endgültig vernichten. Er installierte früh am Morgen eine Bombe mitten im Kraftwerk. Doch als er einige Stunden den Auslöser drücken wollte, geschah nichts. Absolut nichts. Als Alexander am frühen Vormittag die Baustelle betrat, fand er die Bombe mitten im Zimmer vor. Fassungslos starrte er auf das kleine, schwarze Kästchen. Er konnte nicht glauben, dass er einen so gefährlichen Feind hatte. Plötzlich dachte er daran, dass die Bombe jeder Zeit explodieren könnte, doch bevor er hinaus stürmte, hörte er eine Stimme: "Hey, keine Angst, die Bombe ist schon längst entschärft!" "Wer ist da? Wo bist du?", erwiderte Alexander. "Ich bin hier unten, du Riese!" Sein Kopf senkte sich und er entdeckte eine kleine graue Maus, die ihn mit großen Augen ansah. "Woher willst du wissen, ob sie entschärft ist? Und warum kannst du überhaupt sprechen?" "Weil ich die Kabel zum Fernzünder durch geknabbert habe und ich wurde vor einigen Jahren von einer Hexe verzaubert, aber das spielt jetzt keine Rolle. Du musst hier weiterbauen!" "Aber ich muss herausfinden, wer mein Feind ist!" "Bist du blind? Natürlich ist es Michael. Er zerstörte deine Sachen auch die anderen Male." "Dann werde ich mich jetzt an ihm rächen!" "Nein! Bau lieber hier weiter. Das stört ihn am meisten! Ich werde mich schon um ihn kümmern!" Er befolgte ihren Rat und kam sich ziemlich bescheuert vor, auf eine Maus zu hören. Trotzdem tat er es. Der letzte Tag rückte immer näher, doch er bekam sein Kraftwerk rechtzeitig fertig. Um die Kraftwerke zu überprüfen, inspizierte der König alle Kraftwerke persönlich. Vor allem das gute Aussehen von Alexanders Kraftwerk faszinierte den König unheimlich. Als er zu Michaels kam, erzeugte es keinen Watt Strom. Michael war fassungslos und als er nach der Ursache suchte, fand er alles zerkaute Kabel wieder. Die kleine Maus hatte sich Tag und Nacht durch die Kabel gebissen. Nun gewann Michael und er nahm die hübsche Larissa zu seiner Frau. Michael war so wütend, dass er das Königreich für immer verließ. Die Maus zog mit Alexander in das Schloss ein und durfte nun so viel Käse essen, wie sie nur wollte. Nun war das Stromproblem gelöst und alle lebten glücklich bis an ihr Lebensende.

Kategorie: Einzelarbeit

Name: Aleksandar Bijelic

Schule/Klasse: Peraugymnasium Villach, 4h

UmweltLiebe

Es war einmal in Fantasia, einem kleinen Dorf am Rande einer großen Stadt. Der König von Fantasia hatte sieben Fabriken errichtet, die sein Land mit Strom versorgten. Seine Tochter war dagegen, da dies der Umwelt schadete, doch ihr Vater schenkte ihr bei diesem Thema keine Aufmerksamkeit. Bei einem anderen mischte er sich jedoch stets ein, beim Finden eines Ehemanns für sie. Prinzessin Jana mochte keinen einzigen der Männer, die ihr Vater für sie ausgesucht hatte. In jenem Dorf am Rande der Stadt also lebten zum Großteil Bauern. Sie pflanzten allerlei Gemüse an und besaßen Kühe, Schweine, Schafe und Hühner. Zehn Prozent des Gemüses mussten sie an den König abgeben und den Rest verkauften sie am Markt. Joseph war einer dieser Bauern und hatte in letzter Zeit bemerkt, dass seine Pflanzen an den Abgasen der Fabriken litten. Sie konnten nicht schlafen, ihre Farbe änderte sich von grün auf braun und sie wurden krank. Am Markt verkauften sie sich ebenfalls nicht mehr so gut wie früher. "Dieser König soll gefälligst seine Fabriken schließen! Meine armen Pflanzen sterben und von Tag zu Tag werden es mehr", sagte Joseph. "Pflanzen hin oder her, der König würde doch nie auf einen armen Bauern hören. Außerdem spart er mit diesen Fabriken einen Haufen Geld, da sie achtzig Prozent unseres Strombedarfs decken", erwiderte Thomas, Josephs bester Freund. Joseph hatte nicht mehr die Nerven weiter zu diskutieren,

er musste handeln. Der Bauer nahm dieses Thema sehr ernst, weil es ihm nach einiger Zeit am Markt so schlecht wie seinen Pflanzen ergehen würde, weil ja niemand braunen Salat oder verfaulte Kartoffeln kaufen wollte. Joseph grübelte lange darüber nach, wie er sich Zutritt zum König verschaffen konnte. Noch am folgenden Tag bereitete er alles für seinen Plan vor. Die nächste Ernteabgabe an den König würde bereits in dieser Woche stattfinden, und dies war die perfekte Gelegenheit um mit ihm zu reden. Joseph begab sich aus dem Haus und sah sich nach seinen Pflanzen um. Er schaute sich jede sorgfältig an und nahm nur die kranksten. Diese legte er dann in einen großen Korb, an dem ein kleines Schildchen hing: Für den König. Als der von dem Bauern lange erhoffte Tag dann gekommen war, zog er seine besten Kleider an und marschierte voller Selbstbewusstsein zum Palast des Königs. Dieser sah bereits von außen schön aus, doch innen war es einfach traumhaft. Als zwei muskulöse Männer ihm die Tür öffneten und Joseph den Palast betrat, war er wie immer überwältigt. Die Kronleuchter, die mit Gold verzierten Säulen, die Zeichnungen an den Wänden, einfach alles passte perfekt zusammen und stellte sogar einigermaßen den Charakter des Königs dar: ANMUT, EHRGEIZ, STOLZ UND RESPEKT. Diese vier Wörter waren äußerst wichtig für den König und jeder der mit ihm in Kontakt stand, musste diese Kennzeichen besitzen, alle anderen nahm er nicht ernst. Joseph verzog keine Miene, als er den König zu Gesicht bekam, doch er wusste, dass es nicht leicht sein würde, ihn zu überzeugen. Hinter dem Bauern standen noch viele weitere, die ihre besten und noch gesundesten Pflanzen mitgebracht hatten. "Meine Ernte, ehrwürdiger König", flüsterte er höflich. "Das ist doch Mist", sagte der König. "Es tut mir leid, aber durch die Fabriken sterben meine Pflanzen ab und das ist, was übrig bleibt. Ich kann dagegen nichts machen. Wenn Sie gesunde Ernte haben wollen, müssen Sie die Fabriken außer Betrieb nehmen!" antwortete Joseph kühn. Der König musterte ihn eine Zeit lang. Es herrschte eine angespannte Stimmung. Doch plötzlich begann der König wie aufgedreht zu lachen. Als er sich wieder einigermaßen gefangen hatte, erwähnte er: " Wegen dem kleinen Problemchen werde ich doch nicht die Fabriken einstellen. Ich könnte mir alle Pflanzen importieren lassen, das macht mir auch nichts aus." "Und jetzt verschwinde." Joseph trat so heftig wie er konnte gegen den Korb, der an die Wand flog, und verließ den Raum. In seiner Wut hatte er nicht bemerkt, dass der König seine Wachen auf ihn gehetzt hatte. Diese nahmen ihn fest und schleppten ihn in eine Zelle. Als sie am König vorbeigingen, sagte der: "So benimmt man sich nicht vor seinem König und schon gar nicht in seinem Schloss." Joseph spuckte daraufhin auf den Boden. "Werft ihn hinter Gitter!" schrie der König aufgebracht. Die Wachen hatten Joseph in die dunkelste und kleinste Zelle des ganzen Palastes gebracht. Es stank dort fürchterlich, da es im Raum kein Klo gab und Josephs Vorgänger wahrscheinlich in die Ecke gegangen waren um ihr Geschäft zu erledigen. Der junge Mann war gekränkt, weil sein Plan nicht funktioniert hatte. Wieso habe ich mir eigentlich Hoffnungen gemacht den König umstimmen zu können? Thomas hat Recht gehabt. Niemand hört auf einen jämmerlichen Bauern! Er schrie vor Wut kurz auf, als plötzlich das Knarren einer Tür zu hören war. Das sind bestimmt die Wachen, die sich nur in ihrer Schicht abwechseln. Doch zu seiner Verwunderung stand zwei Meter vor ihm die Prinzessin. "Hallo, ich habe dein Gespräch mit meinem Vater mitgehört. Ich bin völlig deiner Meinung. Man sollte diese Fabriken zerstören oder zumindest außer Betrieb nehmen. Ich

will dir helfen" , flüsterte sie. Joseph war misstrauisch und fragte: "Wieso sollte ich dir glauben?" "Du hast keine andere Wahl oder willst du, dass auch noch der Rest deiner Pflanzen stirbt?" Sie konnte ihn nicht überzeugen, doch er wusste, dass sie Recht hatte und seine letzte Gelegenheit war den König zu überreden. "Also gut, wie kannst du mir helfen?" "Ich habe Schlüssel zu jedem einzigen Raum dieses Schlosses und somit auch zu deiner Zelle. Um zwölf Uhr wechseln sich die Wachen ab. Es dauert ungefähr fünf Minuten, bis die andere Wache diese hier ablöst, da sie auf der anderen Seite des Schlosses ist. In dieser Zeit hole ich dich ab und du folgst mir dann einfach zur Hintertür des Schlosses. Dann sehen wir uns in drei Stunden wieder." Joseph war gerade beim Schlafen als Jana, die Prinzessin, die Gittertür öffnete. "Los, beeil dich" , flüsterte sie. Joseph stand geschwind auf und folgte ihr. Im ganzen Haus brannte kein Licht, nur die Wachen hatten Fackeln. "Gib mir deine Hand. Ich kenne das Schloss wie meine Westentasche und kann dich so auch ohne etwas zu sehen hier herausbringen. Also mach schon!" Joseph gehorchte ihr auf der Stelle und als er sie berührte, bemerkte er, dass ihre Haut sehr zart und weich war, fast schon, wie die eines Babys. Jana lief los und zog ihn so stark mit, dass ihm der Arm schmerzte. Als sie draußen waren, heulte plötzlich eine Sirene auf. "Verdammt, die Wachen haben den Ausbruch bemerkt. Lauf weg, ich muss ebenfalls so schnell wie möglich in mein Zimmer" ,rief sie. "Danke!", antwortete Joseph noch bevor sich ihre Wege trennten. Während der Flucht fiel Joseph ein, dass Jana gesagt hatte, dass er besser nicht nach Hause gehen sollte. Also machte er sich auf den Weg zu Thomas. Joseph lag erschöpft im Haus seines Freundes am Bett und dachte über die Prinzessin nach. Er hätte sich nie gedacht, dass sie so mutig sei. Jana war bezaubernd und Joseph konnte seine Gedanken nicht unter Kontrolle halten. In seinem Bauch tobten Schmetterlinge mit herzförmigen Flügeln, er hatte sich verliebt. Dieses Gefühl war unbeschreiblich, wie eine Lawine, die ihn erwischt hatte und aus der er sich nicht befreien konnte. Eigentlich wollte er sich auch nicht wehren, da er gerade ein Engel im Himmel war. Joseph schwebte auf Wolke 7, als ihn plötzlich ein Klopfen aus seinem Traum riss. Es war Jana und sein Traum wurde nun zum Albtraum, denn er hatte Angst, eine Angst, die seine Liebesschmetterlinge in angsteinflößende Motten verwandelte. Joseph wollte seine Gefühle verbergen, doch Prinzessin Jana wusste, dass irgendetwas Seltsames in der Luft lag. Ein kalter Luftzug durchquerte das Haus, bevor Jana die Tür hinter sich schloss. Joseph hatte eine Gänsehaut bekommen, allerdings nicht von der Kälte, und zog sich deshalb einen Pullover an. Seitdem Jana das Haus betreten hatte, sah Joseph nicht mehr auf und blickte ständig zu Boden. "Soll ich wieder gehen?", fragte sie. Ihre Worte schlugen wie ein Bombenhagel auf Joseph ein und nicht einmal sein Pullover konnte ihn davor schützen. Einerseits wollte er sie nicht ärgern, andererseits fühlte er sich unwohl, solange sie da war. "Nein, nein!", antwortete Thomas sogleich "Setz dich doch." Doch Jana hatte genug von Josephs komisches Verhalten, öffnete die Tür und schlug sie kraftvoll hinter sich zu. Joseph wollte ihr nachlaufen, seine Beine waren allerdings wie gefesselt und ließen sich nicht bewegen. So waren nun einige Tage vergangen und Joseph war seitdem nicht mehr gut zu sprechen. Jedes Wort prallte wie ein Ball an einer Wand an ihm ab. Er ging alle zwei Tage zu seinem Haus, obwohl die Gefahr bestand vom König gefangen genommen zu werden, und begoss seinen Garten, genauso wie heute. Joseph blieb bei jeder einzelnen Pflanze stehen

und schaute sie sich jedesmal genau an. In diesen vergangenen Tagen hatte er beobachtet, dass sich deren Zustand drastisch verschlechtert hatte, und nun würde sie ihm wohl nicht einmal irgendwer abnehmen, wenn er sie verschenken würde. "Du kümmerst dich sehr liebevoll um deinen Garten." Als Joseph sich umdrehte, erkannte er nur einen Schatten, da ihn die Sonne zu stark blendete, doch er hatte an der Stimme erkannt, dass es sich nur um eine Person handeln konnte. "Ich hoffe du hast dich ausgeschlafen und ich kann jetzt weiter mit dir reden, denn wie du siehst, wird es höchste Zeit, etwas gegen diese Fabriken zu tun!" , sagte Jana in einem nun ruhigeren Ton, wie er es von ihr gewohnt war. Die Prinzessin hatte einen Plan, den sie Joseph, ohne auf eine Antwort zu warten, sofort erzählte. Dieser war genial, doch trotzdem hatte Joseph kein gutes Gefühl bei der Sache, was nicht daran lag, dass ihr Plan nicht gut war, er fand ihn sogar perfekt. Ihr Abschied war kurz und Joseph widmete sich, nun allerdings nachdenklicher, wieder seinen Pflanzen. Das schreckliche Gefühl von vor ein paar Tagen kroch ihm wieder in den Magen und so beendete er seine Arbeit schneller als normal und machte sich auf den Weg zum Haus seines Freundes. Die Übelkeit in ihm wurde immer größer und er fühlte sich, als müsse er erbrechen. Das Gefühl hatte sich wie eine Katze an seinem Bauch festgekrallt. In Joseph schien sich ein Karusell zu drehen, ihm wurde schwindlig und noch vor der Haustür fiel er in Ohnmacht. Mit ihm schien auch die Sonne zu fallen und als er am Boden lag verdunkelte sich alles vor ihm. "Na los, komm schon! Wir müssen los!" Joseph stand, immer noch benommen vom gestrigen Tag, auf, zog sich an und packte seine Sachen. Er machte sich keinen Stress und ließ sich Zeit, bevor ihn Jana an der Hand nahm und aus dem Haus zerrte. "Ich habe meinem Vater vorgelogen, dass ich dich liebe und ich gemeinsam mit dir den Rest meines Lebens verbringen will. Er hat bestimmt schon alle verfügbaren Leute auf die Suche nach uns geschickt, deshalb müssen wir uns beeilen." Joseph, mit einem Rucksack am Rücken, und Jana liefen gespannt zum Schloss. Als die Wachen davor sie zu Blick bekamen liefen sie auf Prinzessin Jana zu. "Keinen Schritt weiter!" Jana nahm ein Messer, welches Joseph zuvor in seinen Rucksack gepackt hatte, in die Hand und legte es sich an die Kehle. Der König hatte das Geschrei gehört und lief zum Eingangstor, blieb allerdings geschockt stehen, als er seine Tochter sah. Sie wusste, dass es sich in so einer Situation besser mit ihrem Vater verhandeln ließe. Jana erklärte, dass der König alle Fabriken schließen und sie selbst ihren Zukünftigen aussuchen lassen müsse. Für einige Momente kehrte stille ein. Der Wind zog sich zurück, die Wolken bewegten sich nicht mehr am Himmel und am Rande des Waldes konnte man erkennen, dass alle Tiere mit lauschten, als plötzlich der König ein Machtwort sprach: "Ich lasse die Fabriken schließen." Die ganze Welt schien zu jubeln und die Bäume raschelten fröhlich mit ihren Blättern, die zu neuem Leben erwachten. Janas Vater ging mit gesenktem Kopf zurück in den Palast. Er war froh, dass seine Tochter noch gesund war, allerdings auch traurig, dass er sich nicht durchsetzen konnte und seine Fabriken nun schließen musste. Joseph und Jana fielen sich in die Arme. Es war ein verzauberter Moment und Joseph flüsterte ihr etwas ins Ohr: "Hast du deinem Vater wirklich vorgelogen, dass du mich liebst? Willst du nicht mit mir ..." Jana legte einen Finger an seinen Mund und schrie laut: "Ja, ich will" Alle tobten, feierten und freuten sich, dass sich am Ende doch noch alles zum Guten gewendet hatte. Seit diesem Tag an lebten beide gemeinsam in Josephs kleiner Hütte und

sorgten sich um seine Pflanzen. Sogar der König hatte ihrer Ehe zugestimmt und sich mit der Schließung seiner Fabriken zufriedengegeben. So lebten sie nun glücklich bis an ihr Lebensende und starben zusammen in Liebe.

Kategorie: Einzelarbeit

Name: Danica Mrasic

Schule: Peraugymnasium Villach

Kampf der Liebe

Vor langer, langer Zeit lebte einmal eine Prinzessin namens Hua in einem Dorf nahe des Nu Jiang Flusses in China. Sie bewohnte mit ihren Eltern ein bezauberndes Schloss. Sie war so hübsch wie eine Kirschblüte, nur leider war es den gewöhnlichen Einwohnern im Dorf nicht erlaubt sie zu betrachten. Der König meinte, dass sie es nicht würdig wären, ihre Tochter mit begehrlischen Blicken zu umschlingen. Sobald Prinzessin Hua aus dem trat, musste sich die umstehende Bevölkerung verbeugen und konnte daher nur ihre zierlichen Füße in ihren Holzsandalen bewundern. Manchmal sah man die Prinzessin auf der Terrasse, wie sie weit weg in eine ferne Blumenwiese mit Windmühlen blickte, aber man konnte ihr Gesicht von

dieser Entfernung aus unmöglich erkennen, denn das Schloss war auf einem Hügel errichtet. Männer des kleinen Dorfes versuchten auch ein Fernrohr zu konstruieren, nur um einen Blick in das verführerische Gesicht des Mädchens zu erhaschen. Ihnen allen war bewusst, dass sie das bis ihr Lebensende in einen Kerker bringen würde, aber sie würden alles tun um sie zu sehen. Als das Mädchen ins heiratsfähige Alter kam, suchten ihre Eltern drei hochangesehene Prinzen aus, denn für ihre Tochter war nur das Beste gut genug. Dass aber einige von ihnen gefährlich waren, ahnte damals noch keiner, sie wurden ja wegen ihrer finanziellen Situation und nicht wegen ihres Charakters auserwählt. Die Prinzessin aber war nicht sehr glücklich. Sie lachte auch nie mehr, seit ihr kleiner Bruder wegen einer schweren Krankheit von ihr gegangen war. Also beschloss ihr Vater, dass derjenige, der sie zum Lachen bringen könnte, sie heiraten sollte. Jeder der Prinzen durfte einen Tag mit ihr verbringen und versuchen ihr Herz zu erobern. Als erster wurde Prinz Cheng ausgesucht. Er lächelte und zeigte sich von seiner besten Seite. Natürlich war erzählte er nichts von der Gefahr die von ihm ausging. Es war ein gefährliches Atomkraftwerk, das sich auf seinem Grund befand und schwere Krankheiten bei den Dorfbewohnern verursachte. Er wollte die Prinzessin nicht verschrecken. Also beschloss er sie in sein Schloss einzuladen. Cheng holte Prinzessin Hua mit einer Kutsche ab. Sie schien nicht sehr begeistert zu sein und sprach kein einziges Wort, obwohl der Prinz schon ein paar Mal versucht hat ein Gespräch aufzubauen. Die Prinzessin schaute nur aus dem Fenster. Das Schloss des Prinzen war etwas kleiner als das von Huas Eltern, aber trotzdem war es sehr schön und die Türen waren aus Gold, die Fenster aus glänzendem Silber und sie gesamte Einrichtung aus verarbeitetem Eichenholz. Doch die Prinzessin veränderte ihren Gesichtsausdruck nicht bei dieser Herrlichkeit. Sie speisten gemeinsam und danach sprach die Prinzessin zum ersten Mal. Ihre Stimme war leise und dennoch bestimmt. Sie wollte nach Hause. Der Prinz war nicht sehr glücklich über ihren Wunsch, denn er war sich sicher, dass er sie beeindrucken würde, aber was blieb ihm anderes übrig? Er fuhr sie zurück und die Prinzessin setzte sich auf die Terrasse und blickte in die ferne Blumenwiese. Sie sehnte sich so sehr nach Freiheit und einem normalen Leben, doch das war ihr nicht bestimmt. Am nächsten Tag war der zweite Prinz an der Reihe, die Prinzessin zu überzeugen. Er war aber auch nicht so gutherzig wie er vorgab, ganz im Gegenteil, er ließ die Menschen den ganzen Tag für ein kleines Stück Brot arbeiten. Cai lud Prinzessin Hua ebenfalls in sein Schloss ein. Es lag auf einem Berg, denn Cai war dafür bekannt, dass er fossile Energie herstellte. Die Menschen bauten da die Kohle, die er dafür brauchte, ab. Diese wurde verbrannt, dabei entstand viel Kohlenstoffdioxid, das für die Umwelt schädlich war. Manche mussten auch nachts arbeiten. Als Prinzessin Hua ankam führte man sie in einem großen Saal. An dessen Ende stand ein langer Tisch mit zwei Stühlen und einer Blumenvase in der Mitte. Cai schlug der Prinzessin vor, sie in seinem Schloss herumzuführen. Die Prinzessin war nicht sehr begeistert, aber folgte ihm. Er führte sie in jedes Zimmer, jede Kammer und zeigte ihr jeden Winkel. Als sie zum Tisch zurück kamen, war er prachtvoll gedeckt. Gegenüber vom Tisch war ein großes Fenster. Es reichte bis zur Decke und man hatte einen Ausblick auf dem Kohleberg. Prinzessin Hua konnte ihren Augen nicht glauben. Sie bestand auch hier darauf nach Hause gefahren zu werden. Prinz Cai war enttäuscht, aber er ließ sie nach Hause fahren. Er konnte sie ja nicht einsperren. Die

Prinzessin setzte sich wieder auf die Terrasse und blickte weit weg, in die Blumenwiese. Sie wollte weder Cheng noch Cai heiraten, aber keiner fragte sie, was sie wolle. Am nächsten Tag war Li an der Reihe. Er hatte sein Schloss im Wald, nicht weit entfernt von seiner Blumenwiese. Er hatte auch einen Bruder und zwei Schwestern. Die Bürger des kleinen Dorfes bekamen den Strom von den Windmühlen. Prinzessin Hua wurde in sein Schloss gebracht, das von Wildrosen beinahe bedeckt war. Als sie ins Schloss kam, stellte Li ihr seine Familie vor. Sein kleiner Bruder erinnerte Hua an ihren Verstorbenen. Er war auch fast so alt wie ihr Bruder. Li schlug vor spazieren zu gehen. Sie willigte ein und sie gingen in den Wald. Nach langem Spazieren kamen sie zum Blumenfeld. Prinzessin Hua war begeistert. Es war das gleiche Blumenfeld, auf das sie täglich schaute und von dem sie träumte. Lis Bruder packte die Prinzessin bei der Hand und lief mit ihr durch die Blumen. Zum ersten Mal, nach langer, langer Zeit breitete sich ein Lächeln auf das Gesicht der Prinzessin aus. Der Wind blies ihr ins Gesicht und sie fühlte sich frei. Doch das Wetter veränderte sich bald und dicke, schwarze Wolken erschienen am Himmel. Kurze Zeit später fielen die ersten Regentropfen, die sich bald in ein Gewitter verwandelten. Hua, Li und sein Bruder liefen schnell in die nächst gelegene Windmühle, um sich vor dem Regen zu schützen. Hua raubte es den Atem, als sie die goldenen Zahnräder, die die Mühle schmückten sah. Sie hatte niemals zuvor so etwas Schönes gesehen. Als es nach längerer Zeit aufhörte zu regnen, fuhr Li die Prinzessin nach Hause. Huas Vater sah sie zu erst erschrocken an, doch als er ihr Lächeln sah, wurde ihm warm ums Herz. Am nächsten Tag verkündete er die Hochzeit von Hua und Li. Und sie zogen in das Schloss, das von Wildrosen bedeckt war. Cheng starb nach einigen Jahren an Krebs. Die Bevölkerung startete eine Revolution und richtete sich gegen Cai und seinen Kohleberg. Sie sprengten den Kohleberg und Cai wurde unter den Schuttmassen begraben.